

Zusammenfassung des zweiten Fachforums Museum Sander, Mathildenhöhe und UNESCO-Weltkulturerbe:

Mittwoch, 08. Dezember 2010, Orangerie Darmstadt

Eröffnung und Begrüßung durch Oberbürgermeister Walter Hoffmann

Der Oberbürgermeister begrüßt alle Anwesenden dieses zweiten Fachforums zum Museumsneubau auf der Mathildenhöhe. Er stellt eine im Vergleich zum ersten Forum noch größere Besucherzahl fest und dankt für das Interesse und die Resonanz dieser Veranstaltungen. Es sei angesichts der Kontroverse sehr wichtig, einen intensiv geführten öffentlichen Dialogprozess zu ermöglichen, um eine gemeinsame Lösung finden zu können. Der Oberbürgermeister stellt wie schon beim ersten Fachforum den Vermittler, Herrn Prof. Joachim-Felix Leonhard vor, den er schon während seines Amtes als Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Landes Hessens kennengelernt habe. Prof. Leonhard habe zuvor als Generalsekretär dem Goetheinstitut vorgestanden und sei heute Präsident der von-behring/röntgen-stiftung mit Sitz in Marburg. Weiter begrüßt der Redner das Stifterpaar Gisa und Hans-Joachim Sander sowie alle Bürgerinnen und Bürger, die heute im Dialog mit den geladenen Fachleuten die anstehenden Fragen erörtern wollen.

Vorstellung der Teilnehmerrunde und Zusammenfassung der Erkenntnisse des 1. Fachforums durch Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard

Herr Prof. Leonhard begrüßt die Bürgerinnen und Bürger, die Experten und die Vertreter der Parteien sowie der Bürgerinitiative „SOS Mathildenhöhe“. Neben den geladenen Fachleuten (siehe Anhang) des ersten Forums kann diesmal auch Herr Dr. Beil (Direktor des Instituts Mathildenhöhe) teilnehmen, ebenso Herr Zitzmann (Bürgerinitiative „SOS Mathildenhöhe“). Herr Böck (Die Linke.) wird von Frau Hoppe vertreten. Frau Förster-Heldmann (Bündnis 90 / Die Grünen) und Herr Barth (UFFBASSE) werden später dazu kommen.

Auch dieses zweite Fachforum wird nach Hinweis des Vermittlers aufgezeichnet und protokolliert, wofür wie für die technische Betreuung dieser Veranstaltungen den Herren Dotzert und Daum vom Hauptamt der Stadt Darmstadt zu danken sei.

Eröffnung der Diskussion mit dem ersten Themenkomplex: „Kunstsammlungen – die Sammlung Sander, mit Bezug auf die städtische Kunstsammlung“

Einführend erinnert Herr Prof. Leonhard an das erste Forum, in der die Vermittlung von Wissen und der Austausch von Informationen im Mittelpunkt gestanden haben. Die heutige Veranstaltung solle der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger und ihrer Fragen und Kommentare stehen. Auch für diese Veranstaltung hätten sich die Vertreter der in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Parteien zum Zuhören entschlossen, um vor allem den Bürgerinnen und Bürgern Zeit und Raum für Fragen und Kommentare zu geben. Beim dritten Forum am 1. Februar 2011 würden dann die Politikerinnen und Politiker in den Dialog eintreten. Um den Dialog im zweiten Fachforum zu organisieren, bittet der Vermittler, dass die einzelnen Beiträge nicht länger als 5 Minuten vorgetragen werden.

Der Vermittler schlägt vor, die Themen in der Reihenfolge des letzten Abends zu behandeln. Damit beginnt der Dialog mit dem Komplex der Sammlung Sander im Zusammenhang mit der städtischen Kunstsammlung.

Frau Uslular-Thiele fragt nach dem Bestand des frühen 20. Jahrhunderts in der Sammlung Sander, insbesondere nach dem Vorhandensein von Skulpturen dieser Zeit. Auch möchte sie erfahren, inwieweit dieser Teil der Sammlung einen Bezug zur Geschichte der Mathildenhöhe mit ihren Künstlern habe.

Frau Dr. Bott berichtet, dass die Sammlung Sander Bilder und Skulpturen des 19. und 20. Jahrhunderts gleichermaßen beinhalte. Von den Darmstädter Künstlern erwähnt sie beispielhaft Bernhard Hoetger und Bruno Erdmann.

Frau Dr. Ludwig ergänzt, dass die Darmstädter Kunst hier explizit vertreten sei, dies mache die Einmaligkeit dieser Sammlung aus. Sie erinnert zudem an die Initiativen des Großherzogs Ernst Ludwig, eine breit angelegte Präsentation Darmstädter Kunst in Ausstellungen auf der Mathildenhöhe zu ermöglichen. Hier sollten gerade auch private Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Von dieser Idee zeuge der Ausstellungskatalog 1914 ebenso wie die überlieferten Ansichten des Großherzogs, eine Verbindung des Geistes in der Kunst der Vergangenheit mit den Werken der Gegenwart zu schaffen. Eine Reduzierung auf das frühe 20. Jahrhundert wäre daher der Historie der Mathildenhöhe nicht angemessen.

Frau Uslular-Thiele bezweifelt ein Ansinnen des Großherzogs nach solch einem Museum auf der Mathildenhöhe und erinnert daran, dass die Künstler dort von Orten außerhalb Darmstadts gekommen seien. Sie vermutet, dass Olbrich solch ein Vorhaben mit spöttischen Äußerungen bedacht hätte.

Frau Dr. Ludwig erläutert, dass der Ideenträger Ernst Ludwig die Künstlerkolonie von 1900 bis 1908 als eine erste Dekade verstanden, dann aber auch weiter in die Zukunft gedacht habe. Ein Museum auf der Mathildenhöhe habe deshalb keine Rolle gespielt, da zu dieser Zeit noch historische Gebäude in der Stadt zur Verfügung gestanden hätten. Eine Reduzierung der Künstlerkolonie auf Joseph Maria Olbrich alleine sei jedoch abzulehnen.

Herr Krimmel ergänzt, dass es weitere Ausstellungen dieser Art unter der ersten Dekade der Mathildenhöhe gegeben habe, so z. B. eine Präsentation französischer Meister des Impressionismus und eine Cézanne-Ausstellung. Der Redner stellt die Einzigartigkeit der Sammlung Sander mit Darmstädter Kunst in Relation zur städtischen Sammlung, beide seien in dieser Hinsicht als gleichwertig zu betrachten.

Frau Prof. Stephan meint, dass ein Museum mit Kunst des 19. Jahrhunderts einer Gedankenwelt Olbrichs ebenso wenig entspreche wie der Ideengeschichte der Mathildenhöhe selbst. Kein Rückblick, sondern die Kunst des 20. Jahrhunderts und

weiter sei das angemessene Thema für die Mathildenhöhe, von der in ihrer Tradition innovative Impulse ausgegangen seien.

Frau Dr. Lorenz betont die Gründung und Etablierung überregionaler Institutionen in den 1950er Jahren wie z. B. der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, des Deutschen Poleninstituts, des Deutschen Literaturfonds und des Darmstädter Designhauses. Die Mathildenhöhe beschränke sich nicht auf eine kurze Zeit ihrer Ausstellungen, sondern habe immer auch andere Kulturbereiche vertreten, die bis heute zu ihrem Renommee beitragen würden. Auch habe von 1991 bis 1995, wenn auch nur kurzzeitig, im Haus Deiters eine Gemäldegalerie bestanden, in der Bilder von Darmstädter Hofmalern des 19. Jahrhunderts präsentiert werden konnten.

Herr Kanka erinnert an Darmstadts „komplexe Kulturtopografie“, er vermisst jedoch die Entwicklung einer Programmatik für Darmstadt und den damit verbundenen Rhein-Main-Neckar Raum. Er fügt hinzu, dass dieses Kulturzentrum es auch Wert sei, gefördert zu werden.

Frau Prof. Breuer stellt fest, dass ehemals die Künstler auf die Mathildenhöhe eingeladen wurden, dass der angewandten Kunst Raum geboten wurde und dass schließlich ein von Walter Gropius entworfenes Gebäude für das Bauhausarchiv auf der Ostseite in Planung gestanden habe. Weder der deutsche Werkbund noch der Rat für Formgebung seien auf der Mathildenhöhe ansässig geblieben. Den Verlust des Bauhausarchives sieht die Kunsthistorikerin als eine der größten Sünden der Stadt an. Angesichts dieser entgangenen Chancen sei es eine Herausforderung, die Identität dieses Ortes in der Arbeit mit solchen Traditionen zu stärken. Die Rednerin nennt beispielhaft Ausstellungen international bekannter Kunstpreisträger, auch zu den privaten und städtischen Sammlungen.

Herr Schulze betont, dass die Sammlung Sander eine Bereicherung für die Stadt sei. Für eine Nutzung als Museum sehe er mehrere Standorte als geeignet an, so z. B. die große freie Fläche westlich des Alfred-Messel-Hauses oder andere zum Verkauf stehende Gebäude der Mathildenhöhe. Auch eine Bebauung des Osthangs könne er sich gut vorstellen, deren Nutzung mit der Mathildenhöhe verbunden sein sollte. Ein Museum zur Lebensreform und der Kunst des 20. Jahrhunderts sei dort gut vorstellbar. Eine „Demonstrativbaumaßnahme“, wie sie der Entwurf für das ehemalige Haus Christiansen darstelle, solle mit ihrer Architektur die Ideengeschichte dieses Ortes weiterführen und könne damit den Antrag zum Weltkulturerbe stärken. Er empfiehlt für solch ein in Teilen unter der Erde befindliches Bauwerk eine mediale Nutzung, die weniger Tageslicht abhängig sei (z. B. Filme), als dies bei Gemälden der Fall sei.

Frau Dr. Ludwig merkt an, dass unterirdische Räume ohne Tageslicht für die Präsentation alter Bilder sehr gut geeignet seien.

Frau Dr. Bott wendet sich gegen die Aufteilung von Malerei in das 19. und das 20. Jahrhundert mit einem Zitat von Lovis Corinth: „Modern sind all die Bilder, die für alle

Zeiten kraft ihres hohen künstlerischen Wertes über alle Strömungen hinaus eine fortwährende lebendige Wirkung auf die Menschen ausüben.“

Herr Prof. Oppermann vermisst eine Grundlagenermittlung, die vor dem Vertrag für die Stiftung des Ehepaars Sander, die ja als ein mäzenatisches Geschenk anzusehen sei, hätte erstellt werden sollen. Mit der jetzigen Planung sei ein möglicher Synergieeffekt mit anderen Sammlungen nicht oder so nicht mehr nutzbar. Die Erstellung eines solchen Gesamtkonzepts gelte es jetzt nachzuholen.

Herr Knöll erinnert noch einmal daran, dass die Mathildenhöhe die Idee einer bestimmten Zeit darstellt. Er fragt sich, wie man dem Besucher den Unterschied der Neuen zur Alten Zeit deutlich machen könne, wenn ein Bezug zur Vorgängerkunst nicht sichtbar ist. Ein Museum mit dieser Aufgabe könnte somit einen pädagogischen Auftrag erfüllen.

Frau Machhold fragt, warum die Ströher-Sammlung nicht in Darmstadt verblieben sei.

Frau Dr. Lorenz berichtet von dem seinerzeitigen Versäumnis des Landes Hessen, in angemessener Zeit einen Museumsanbau zu errichten, wie es vertraglich vereinbart gewesen sei.

Frau Zipperer fragt Herrn Dr. Beil nach dem Angebot einer Schenkung der Eheleute Kirsch, die eine Sammlung von Werken des Malers Hans Christiansen beinhalten solle.

Herr Dr. Beil bekundet, dass ihm persönlich keine solche Schenkungsabsicht bekannt sei. Zunächst müsse die rechtliche Situation der Erben untereinander geklärt werden. Er betont das Interesse des Instituts Mathildenhöhe an solch einem Konvolut.

Frau Dr. Bott erwähnt, dass auch die Sammlung Sander wunderbare Bilder von Hans Christiansen enthalte.

Frau Uslular-Thiele möchte wissen, ob das Konzept für ein Museum Sander mit der Konzeption des Hauses Giersch in Frankfurt vergleichbar wäre. Die Rednerin möchte zudem erfahren, ob Wechselausstellungen oder nur eine ständige Präsentation geplant seien und ob der Museumsplan Räume für museumspädagogische Veranstaltungen vorgesehen habe.

Frau Dr. Bott stellt fest, dass die Sammlung Sander ausreichend eigene Werke beinhalte, also keine Exponate ausgeliehen werden müssten, wie es beim Haus Giersch in Frankfurt der Fall sei. Sie betont, dass die Sammlung eine reiche Anzahl von Werken des 20. und 21. Jahrhunderts enthalte, mit denen viele Ausstellungen möglich seien.

Herr Lengfeld stellt sich als Architekt und Wettbewerbsteilnehmer vor und berichtet, dass die Wechselausstellungsfläche des geplanten Museumsgebäudes ca. 50 % betragen werde. Das Haus solle offen und auch für junge Besucher attraktiv gestaltet werden, der Entwurf biete viel Fläche für eine aktive Auseinandersetzung mit Kunst. Er beklagt, dass Kunst wohl modern sein solle, moderne Architektur aber abgelehnt

werde. Herr Lengfeld erinnert in diesem Zusammenhang an die Kontroverse von 1901, in der sich die Architektur gewissermaßen ebenfalls auf der Anklagebank befunden

habe. Der Redner gibt zu bedenken, dass eine Russische Kirche nicht den Jugendstil repräsentiere, der heutige Sichtbezug sei eine zufällig entstandene Situation. Der Architekt betont, dass sich alle Beteiligten des Wettbewerbs intensiv mit der Aufgabenstellung auseinandergesetzt hätten und dass er einen gewissen Respekt dem Erarbeiteten gegenüber in der bisherigen öffentlichen Diskussion vermisse.

Frau Prof. Müller-Tamm greift die von Prof. Leonhard erwähnte Parallele zur Sammlung Frieder Burda in Baden-Baden auf. Dieses Museum sei dort als ein erfreuliches Ereignis aufgenommen worden. Als Museumsleiterin sei sie der Meinung, dass die Mathildenhöhe historisch durchaus weiter gefasst werden könne, da das 19. Jahrhundert nicht nur den Ursprung der Moderne, sondern in seiner Wechselseitigkeit von Moderne und Antimoderne auch eine gespaltene Zeit repräsentiere. Ihr Plädoyer wendet sich gegen Denkverbote für einen erweiterten Rahmen, gibt in diesem Zusammenhang jedoch zu bedenken, welche Konsequenzen eine in sich geschlossen präsentierte Privatsammlung für die Existenz der städtischen Kunstwerke gleicher Zeit haben könnten. Sammler seien wichtige Partner, besonders in einer Zeit, in der öffentliche Museen wenige Spielräume für Innovationen haben. Man solle Synergien stärken, im besten Fall Sammlungen der Öffentlichkeit übereignen. Eine optimale bauliche und organisatorische Situation für beide Sammlungen sollte das gemeinsame Ziel sein.

Frau Meckbach spricht sich gegen eine moderne Architektur an Stelle des Hauses Christiansen aus. Sie möchte wissen, ob mit dem Ehepaar Sander über einen alternativen Ort für ein Museum gesprochen wurde.

Herr Prof. Leonhard verweist für die Beantwortung dieser Frage auf die Erörterungen zum Themenkomplex Architektur und Standort.

Herr Dr. Beil schließt sich dem Beitrag von Frau Prof. Müller-Tamm an und beschreibt seine Vorstellung von der Nutzung des Osthangs als Standort für die qualitätvolle Präsentation von Gemäldesammlungen. Sein Wunsch wäre es, ein „Schaulager“ im Zusammenspiel mit einem Veranstaltungsraum entstehen zu lassen, eine Architektur, die sich auch mit einem Museum Sander vereinbaren ließe. Noch sei dies ein Desiderat, aber warum solle man nicht gemeinsam arbeiten und etwas Großes entstehen lassen? So wie aus der einfachen „Hochzeitstruhe“ als Geschenk für den Großherzog ein Hochzeitsturm wurde, könne aus einer sehr schwierigen Situation auch einmal etwas Wunderbares entstehen.

Aus dem Publikum wird die Frage gestellt, warum die Galerie Sander geschlossen wurde.

Herr Thiele fragt, ob die Sammlung aktiv weitergeführt werde.

Herr Sander erläutert, dass er seine Sammlung, d.h. also das Sammeln selbst, aktiv gestalten möchte. Darauf und auf seine Absicht, auch weiterhin sammeln zu wollen,

habe er sich konzentrieren wollen, und aus diesem Grunde habe er die Galerie seinerzeit geschlossen.

Zum dritten Themenkomplex „Die Mathildenhöhe als Standort“ werden Inhalt und Verlauf des „Forums Entwicklung Mathildenhöhe“ 2006 mit einem Kurzvortrag von Herrn Prof. Werner Durth vorgestellt.

Herr Prof. Leonhard führt einfürend dazu aus, dass im ersten Forum mehrfach Fragen angesprochen worden seien, die auch schon Gegenstand der Beratungen des „Forums Entwicklung Mathildenhöhe“ vor vier Jahren gewesen seien. Er habe deshalb Herrn Prof. Durth als seinerzeitigen Koordinator gebeten, die Beratungsergebnisse der Planungswerkstatt „Forum Entwicklung Mathildenhöhe“ am heutigen Abend zusammenzufassen und vorzustellen.

Herr Prof. Durth nutzt diese Gelegenheit zunächst für einen kurzen Rückblick auf Themen des vergangenen Forums und stellt die Stichworte „Identität und Leitbild“ heraus. Er schildert die Stadtentwicklung mit Stadterweiterungen nach Westen, die dann mit der Mathildenhöhe nach Osten ihre Fortsetzung gefunden habe. Hier sei 1901 seiner Ansicht nach nach den Plänen Olbrichs eine Anlage mit individuell gestalteten Häusern ausgeführt worden, deren Symmetrie lediglich in der Freiraumplanung gelegen habe. An Stelle des temporären Ausstellungsgebäudes sei später den Ausführungen des Referenten zufolge das Doppelhaus Stade gesetzt worden, und die auf das Ateliergebäude hin ausgerichtete Achse sei in seinen Augen „konsequent ... durch eine Mauer im Straßenzug unterbrochen worden“. In den weiteren Ausstellungen 1908 und 1914 sei der Osthang nach den Plänen Albin Müllers zunächst mit temporären Ausstellungsgebäuden bebaut, dann an dieser Stelle eine große Wohnanlage errichtet worden. Albin Müller habe damit, so Durth, eine „neue Entwicklung in Richtung Osten“ eingeleitet. In den Nachkriegsplanungen habe Peter Grund „diese Bewegung nach Osten“ aufgegriffen und eine Verlängerung der Künstlerkolonie mit einer Brücke zur Rosenhöhe schaffen wollen.

Das „Forum Entwicklung Mathildenhöhe“ von 2006 habe sich einer neuen Bewertung und Betrachtung der Mathildenhöhe und ihrer Entwicklung gewidmet, in der die Bestandserhaltung des Ensembles Mathildenhöhe als grundlegend und der Osthang als entwicklungsorientierter Ort definiert worden sei. Im Ergebnis dieser Tagung sei ein mit allen Anliegern abgestimmtes Nutzungskonzept gefordert worden, das Synergien zwischen den einzelnen Institutionen fördern und erhalten könne. Man wolle diesen Ort nicht nur bebauen, sondern auch in Sinne seiner Tradition beleben. Für die Architektur von 1901 sei von der Arbeitsgruppe A als kurzfristige Maßnahmen sowohl eine Wiederherstellung des Hauses Olbrich als auch ein Neubau an Stelle des Hauses Christiansen - „im Dialog mit dem Olbrichhaus“ - vorgeschlagen worden. Ein Neubau anstelle des ehemaligen Hauses Stade sei in diesem Forum umstritten gewesen, da hier bereits Wohnhäuser der Architektur des Wiederaufbaus errichtet worden seien. Mit Ideenskizzen zur Entwicklung des Osthangs sei von einer der vier Arbeitsgruppen

die Prämisse verbunden worden „Kein Eingriff ohne Gesamtkonzept“. Hier seien auch Vorstellungen eines Ausstellungsgebäudes zur Sprache gekommen. Das Thema zur Bildung von Netzwerken von Kultureinrichtungen in einer Standortgemeinschaft sei ebenfalls behandelt worden, auch die Frage nach einer städtebaulichen Verknüpfung und neuen Formen der Öffentlichkeitsarbeit.

Zu erhalten sei die „Lesbarkeit“ der Zeitschichten durch die Bauten von 1901 bis 1914, die vom Jugendstil hin zu Aspekten der Lebensreform-Bewegung einen ideellen Gehalt dokumentieren würden. Auch seien das kulturelle Erbe der 1950er und 60er Jahre als Bestandteil des Ensembles zu betrachten. Vor der Ausschreibung eines Wettbewerbs für den Osthang solle die Zukunft der Mathildenhöhe durchdacht werden, denn ein Wettbewerbsverfahren sei, so zitiert Durth das Forum 2006, „nur so gut wie die Vorbereitung.“ Die Gestaltung des Osthangs werde als eine der wichtigsten Aufgaben gesehen. Dieses Forum von 2006 habe Empfehlungen für die Freiraumgestaltung, für einen Pflegeplan, für durchzuführende Maßnahmen und für einen Verkehrsplan geben wollen. Eine ursprünglich geplante zweite Planungswerkstatt habe nicht stattgefunden.

Pause

Nach der Pause beginnt Herr Prof. Leonhard den zweiten Teil des Forums mit dem Themenkomplex „Gesamtkunstwerk Mathildenhöhe“ der auch die Architektur und das Museum für die Sammlung Sander beinhaltet.

Auf Grund von Nachfragen aus der Bürgerschaft bittet Herr Prof. Leonhard Herrn Sander um eine Erläuterung zur Schließung seiner Galerie im Prinz-Christians-Weg 16.

Herr Sander berichtet, dass er und seine Frau Gisa Sander die Galerie mit Werken aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert von 1980 bis 2003 betrieben haben. Das Ehepaar habe in dieser Zeit stets weiter Darmstädter Kunst dieser Zeit gesammelt, zugleich aber auch Ausstellungen mit Werken von Francis Bacon, Lucian Freud u. v. a. international bekannten Künstlern in verschiedenen Städten Europas organisiert. Aus Verbundenheit mit ihrer Heimatstadt Darmstadt wollten sie aber „die lieb gewordenen Kinder“ dieser Darmstädter Kunstwerke „nicht mehr so oft außer Haus lassen“, sondern sie, so der Wunsch der Sammler, auf Dauer in Darmstadt belassen und sie dort präsentieren. So sei die Schließung der Galerie eine ganz private Entscheidung.

Zur Ergänzung des Berichts der Planungswerkstatt „Forum Entwicklung Mathildenhöhe“ 2006 wird Herr Dr. Kissel als Leiter des Stadtplanungsamtes vom Vermittler um einen Wortbeitrag gebeten: Zunächst berichtet Herr Dr. Kissel, dass das von Herrn Prof. Durth erwähnte zweite Forum mangels Interesse der Teilnehmer nicht mehr stattgefunden habe. Die Planungen seien in den zuständigen Ämtern dennoch vorangeschritten, für eine weitere Gestaltungsplanung des Osthangs fehlten jedoch die Finanzen. 2007 sei noch an der Vorbereitung einer IBA (Internationale Bauausstellung) gearbeitet worden, für die eine Kulturmeile vom Schloss beginnend und über das Darmstadtium, die Mathildenhöhe bis zur Rosenhöhe führend, geplant worden sei. Hier sollten altes und neues Bauen ebenso repräsentiert werden wie

experimentelles Wohnen auf dem Gelände des Osthangs. Die IBA sei jedoch inzwischen bedauerlicherweise vom Land abgesagt worden, die Ideen blieben aber im Raum. Sobald die Haushaltsmittel der Stadt es zuließen, könne ein Wettbewerb vorbereitet werden.

Herr Prof. Durth bedauert ebenfalls die entgangene Chance, die eine IBA im Verbund mit Darmstadt geboten hätte. Umso wichtiger sei es, die Möglichkeit zu nutzen, einen Wettbewerb für eine Bebauung des Osthangs zu finanzieren. In solch einem Fall sei es aber sehr wichtig, im Vorfeld zu klären, wer der Bauträger sei und von wem die Bebauung finanziert werde.

Herr Prof. Leonhard verabschiedet zwischenzeitlich Herrn Kotoucek (Stadtverordneter der CDU), der noch einen weiteren Termin wahrzunehmen hat, und begrüßt an dessen Stelle Frau Jost-Göckel (Stadtverordnete der CDU).

Herr Prof. Leonhard eröffnet dann die nächste Diskussionsrunde mit dem Thema „Mathildenhöhe – konzeptionelle Ansätze zum Entwurf Museum Sander“

Herr Schuke möchte wissen, ob schon eine Baugenehmigung für das Grundstück Alexandraweg erteilt wurde. Er fragt nach der Konzeption einer Verkehrsplanung, da mit einem Museum sowohl Besucher zu erwarten seien als auch eine Andienung ermöglicht werden müsse. Als dritte Frage wird auf mögliche geologische Gefahren für umliegende Gebäude verwiesen, sollte ein 2-stöckiges Tiefgeschoss gebaut werden.

Herr Dr. Kissel antwortet, dass ein Verkehrsentwicklungsplan schon mit der Planungswerkstatt angesprochen worden sei, und betont die Notwendigkeit für ein Verkehrskonzept zur Mathildenhöhe insgesamt.

Zum Baurecht berichtet Herr Dr. Kissel, dass nach § 34 des Baugesetzbuchs ein Gebäude auf einem Grundstück, soweit kein Bebauungsplan vorliege, genehmigt werden könne, wenn es sich nach Art und Größe in den Bestand einfüge. Daher müsse z. B. die Höhe des derzeitigen Entwurfs minimiert werden.

Auf die Frage nach den geologischen Bedingungen möchte Herr Prof. Hegger am nächsten Forum gerne ausführlicher eingehen. Als Teilnehmer des internationalen Preisgerichts berichtet Hegger von einer intensiven Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe, für die 20 Architekten ihre Entwürfe vorgestellt haben. Die Expertengruppe sei zum Schluss gekommen, dass dieser Standort wohl geeignet für eine Bebauung sei, dass aber der auf diesem Grundstück aufgestellte Hartung-Brunnen an dieser Stelle deplatziert sei. Der Brunnen habe an seinem geplanten Standort in einem geschlossenen Raum gestanden, dies mache seine Verlorenheit am heutigen Platz aus. Herr Prof. Hegger berichtet ferner, dass der Baugrund aus einer dünnen Erdschicht bestehe, unter der ein Segment lockeren Felsens liege. Ab etwa 5 bis 6 Meter Tiefe bestehe der Grund aus festem Fels.

Ein Bürger fragt, ob angrenzende Gebäude, insbesondere das oberhalb liegende Ernst-Ludwig-Haus, durch eine solche Baumaßnahme gefährdet werden könnte.

Herr Prof. Hegger erläutert dazu, dass dies ein ehemaliges Baugrundstück sei, eine erneute Bebauung auf dem historischen Grundriss also unbedenklich sei. Für eine darüber hinausreichende und in die Tiefe führende Bauplanung seien nach Untersuchung von Sachverständigen ebenfalls keine Bedenken ausgesprochen worden.

Herr Dr. Feldmann vermutet in der Erde noch verbliebene Reste der Grundmauern, die nach seiner Meinung ein „Bodendenkmal“ darstellen. Er stellt erneut in Frage, ob dieses Grundstück überhaupt eine baurechtliche Genehmigung erhalten könne, da es heute eingeebnet sei und als eine Grünanlage im Flächennutzungsplan ausgewiesen sei. Herr Dr. Feldmann hinterfragt die anscheinend schon beschlossene Genehmigung für die Versetzung des Brunnens, bevor die in seinen Augen ungewisse baurechtliche Lage geklärt gewesen sei.

Zur Klärung der Situation bittet der Vermittler Herrn Dr. Kissel, die Bedeutung des § 34 des Baugesetzbuches noch einmal zu erläutern.

Herr Dr. Kissel berichtet, dass ein Flächennutzungsplan eine vorbereitende Bauleitplanung sei, die die gesamte städtische Entwicklung betrachte. Der Landschaftsplan bezeichne, begleitend zum Flächennutzungsplan, lediglich die Bestandserhebung. Da der Flächennutzungsplan nicht bindend sei, könne auch eine Grünfläche zur Bebauung freigegeben werden. In diesem Fall sei der schon erläuterte § 34 des Baugesetzbuchs anzuwenden, da hier auch kein Bebauungsplan vorliege. Somit könne für das Grundstück am Alexandraweg eine Baugenehmigung erteilt werden.

Herr Prof. Hegger merkt an, dass die Teilnehmer eines Kolloquiums vor Beginn eines Wettbewerbs stets die Gelegenheit hätten, sich kritisch mit den Bedingungen des Wettbewerbs und der baulichen Situation auseinanderzusetzen. Mit dem jetzigen Verlauf sehe er allerdings die Gefahr, dass die Stadt in eine Lage der völligen Unbeweglichkeit geraten könne. Der Abriss der Ruine des Hauses Christiansen im Jahre 1958 sei der eigentliche Frevel gewesen, heute gäbe es keine Fundamente mehr. Diese heutige Situation erfordere eine zeitgemäße Bebauung an diesem Ort. Prof. Hegger gibt auch zu bedenken, dass es für jedes Projekt nur ein kleines Zeitfenster gebe, und erinnert an die Verluste u. a. des Bauhausarchivs oder der Ströher-Sammlung.

Herr Heiss beleuchtet die Geschichte des Brunnens, dem er und die Familie Sander großen Respekt zollen. Der von Karl Hartung für die Weltausstellung in Brüssel im Jahre 1958 entworfene Brunnen sei nach Ausstellungsende erst an die heutige Stelle versetzt worden und könne daher auch ein weiteres Mal versetzt werden. Er könne saniert und an anderer Stelle mit seiner ursprünglichen Wasserführung wieder funktionsfähig aufgestellt werden. Die Familie Sander sei bereit, die Kosten der Restaurierung und der Verlagerung zu übernehmen.

Herr Prof. Weiß ergänzt mit dem Beispiel des Poelzig-Brunnens in Hannover, dass solch eine Versetzung ehemaliger Ausstellungsstücke durchaus üblich und mit dem Denkmalschutz auch vereinbar sei.

Herr Prof. Oppermann bezieht sich noch einmal auf das von Prof. Durth referierte Forum Entwicklung Mathildenhöhe 2006, indem er eine von der Arbeitsgruppe A entwickelte Idee eines „Kulturwegs“ vom Schloss über Darmstadtium, Ledigenwohnheim, Mathildenhöhe bis hin zur Rosenhöhe beschreibt. Er fragt, warum nicht heute diese Achse, mit dem nach Norden verlegten Eingang ins Ernst-Ludwig-Haus, als Konzept genutzt und in einen Wettbewerb mit einbezogen werden könne. Er stellt ferner die Frage, warum man die Kriterien der Rahmenkonzeption 2009 für den Standort „Haus Christiansen“ – Lochfassade, Putzbau, geneigtes Dach – nicht in den Wettbewerb mit aufgenommen habe.

Herr Prof. Leonhard erinnert in diesem Zusammenhang an den im ersten Fachforum von Herrn Prof. Weiß gegebenen Hinweis, dass ein Bauwerk in der Regel nicht so ausgeführt werde, wie es der erste Preis aufzeige.

Herr Prof. Weiß fragt zu seinem Verständnis des Berichtes von Herrn Durth, ob Herr Prof. Durth denn ein Museum an dieser Stelle wegen des geistesgeschichtlichen Hintergrunds der Mathildenhöhe ablehne.

Herr Prof. Durth bejaht dies und betont, dass er aus diesem Grund die „spezifische Qualität der Sammlung“ Sander an dieser Stelle in Frage stellen möchte. Des Weiteren erläutert er erneut, dass eine Symmetrie sich seinerzeit nur auf die Freiraumplanung bezogen habe und somit kein Konzept des Architekturensembles darstellen würde. Er begründet seine Sicht mit den Veränderungen nach 1901, wie er sie in seinem Vortrag beschrieben habe.

Herr Prof. Weiß dagegen sieht weniger in einer Symmetrie ein sinngebendes Moment, für ihn ist die große Treppenanlage von zentraler Bedeutung. Er betont, dass die Architektur des Ernst-Ludwig-Hauses als eine Anlage mit Baukörpern zu beiden Seiten der Freitreppe hin angelegt sei. Und, wie es der Vortrag von Herrn Durth auch gezeigt habe, sei die Dachgestaltung sehr vielfältig gewesen. Das Flachdach des Hauses Habich und das Tonnendach gegenüber zeige, dass auch ein flaches Dach eine mögliche Antwort an dieser Stelle sei. So sei es auch im Forum Entwicklung 2006 schon festgestellt worden. Wenn das Raumprogramm eines zukünftigen Museums zur Diskussion stehe, so sei zunächst der Standort zu bedenken. Und dieser solle mit allen Möglichkeiten durchdacht werden, so die Empfehlung, man solle nicht nur den Osthang als Alternative sehen.

Herr Knöll sieht in der derzeitigen Situation der Mathildenhöhe einen Torso. Mit der Konzeption einer Kulturmeile als großem Ziel sei doch auch bereits eine kleine Lösung – der „Spatz in der Hand“ – eine Entwicklung. Vor allem, wenn dieses Detail das Potential einer „Tauben auf dem Dach“ in sich trage.

Herr Kanka fordert, dass die Vorbereitung eines Wettbewerbs zum Osthang vorher öffentlich zur Diskussion gestellt werden solle. Ferner ergänzt er, dass der § 34 des Baugesetzbuchs eine Grundlage für die Bauaufsicht sei. Herr Kanka erwarte von der Stadt eine gewissenhafte Prüfung, ob ein Grundstück eine Baugenehmigung erhalten könne. Des Weiteren schlägt er vor, die Eckpunkte der Grundmauern des geplanten

Museums kenntlich zu machen, ebenso die Eckpunkte des geplanten Kubus abzustecken und eventuell sogar die gesamte Planung als Folie zu demonstrieren. Herr Kanka sieht darin eine Chance für die Meinungsbildung innerhalb der Bürgerschaft.

Herr Bauer stellt die Sorgfalt der Arbeit der Bauaufsicht in Frage, soweit es sich um die Anwendung z.B. des § 34 des Baugesetzbuchs handele. Auch sei eine Genehmigung zur Versetzung des Brunnen aus denkmalrechtlicher Sicht in seinen Augen fragwürdig. Er bemängelt eine ausreichende und frühzeitige Beteiligung der Stadtverordneten an solchen Vorgängen.

Herr Prof. Leonhard empfiehlt, diese Fragestellung auf das 3. Forum im Februar zu vertagen, da bei diesem Forum auch die Stadtverordneten in den Dialog einträten.

Frau Uslular-Thiele sieht in der heutigen Situation am Alexandraweg eine öffentliche Grünanlage. Sie vermisse den angemessenen Umgang der Stadt mit dem baulichen Erbe der 1950er Jahre auf der Mathildenhöhe. Auch empfinde sie es als „hart“, dass die Empfehlungen des Denkmalbeirats nicht mit allen Details in den Wettbewerb mit einbezogen worden seien. Des Weiteren betont sie, dass eine Kritik sich nicht pauschal gegen moderne Architektur richte, sondern dass es sich hier um einen sensiblen denkmalgeschützten Ort handele, in dem jedes Detail seine Wichtigkeit habe: so z.B. auch die Details eines flachen Daches.

Frau Geisler fragt, ob das Stifterpaar den Südhang ohne Alternative eingefordert habe.

Herr Heiss berichtet, dass das Stifterpaar seinen Wunsch bekundet habe, ein Museum zu finanzieren. Daraufhin habe die Stadt ihnen das Grundstück am Alexandraweg als Möglichkeit genannt, da hier schon lange der Gedanke an einer Wiederbebauung bestehen würde. Im Zusammenhang mit dem Osthang habe zu dieser Zeit noch die Planung eines Wettbewerbs im Rahmen einer IBA im Raum gestanden, der durch einen vorzeitig erstellten Museumsneubau eingeschränkt worden wäre.

Frau Meckbach fragt das Ehepaar Sander, ob es zutrefte, dass das Stifterehepaar ursprünglich ein Museum an Stelle des ehemaligen Kutscherhauses habe bauen wollen. Sie halte das Grundstück am „Südhang“ für unpassend.

Herr Sander erklärt dazu, dass dies nicht zutrifft.

Herr Schmidt wünscht sich ein Konzept für den Osthang in gemeinsamer Planung von Stifterpaar und Vertretern der Stadt mit einem Museum für die Sammlung Sander und die städtischen Sammlungen.

Herr Prof. Duttenhoefer wendet sich entschieden gegen eine Versetzung des Brunnens von Karl Hartung. Er appelliert an die Stadt, mit ihrer jüngeren Geschichte respektvoll umzugehen.

Herr Lengfeld sieht das Ziel des Weltkulturerbes als wesentlich an und fragt, wie sich Darmstadt hierzu verhalte. Es gehe nicht nur um eine Treppenanlage, sondern auch

um die Aura dieses Ortes mit seinem ideellen kulturellen Erbe. Er regt an, diese Art Foren fortzusetzen, um eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema Mathildenhöhe weiter führen zu können.

Frau Prof. Stephan fragt nach dem Inhalt der Gestaltungssatzung, auch danach, wie darin die Frage nach der Materialität gestellt worden sei. Sie möchte wissen, wer diese festlegt und wie sie definiert sei.

Herr Lengfeld stellt die Frage, warum sich Darmstadt einen der „prominentesten Hintereingänge“ leisten müsse. Er wünscht sich den Museumsneubau als Zeichen einer Neuorientierung. Auch solle die West-Ost-Achse für eine innovative Architektur offengehalten werden, durch die es eine Weiterentwicklung in der Tradition der Mathildenhöhe geben könne. Der prämierte Entwurf stelle ein zurückhaltendes Gebäude dar, dessen Volumen, zum großen Teil unter der Erde gelegen, mehrere Perspektiven zulasse. Daher sei dieser Entwurf gewählt worden. In diesem Zusammenhang möchte er als Architekt auch nochmals an die Kompetenz des hochrangig besetzten Preisgerichtes erinnern.

Herr Krimmel sieht in der Planung des Museumsneubaus an dieser Stelle die Ursache für den Zorn eines Teils der Bürgerschaft. Er stellt in den Raum, dass das Stifterpaar möglicherweise von Seiten der Stadt geradezu zu diesem Bauplatz gedrängt worden sein könne.

Herr Knöll betont, ergänzend zu seinem früheren Beitrag, dass eine „kleine Lösung“ zur „Taufe auf dem Dach“, also zu einem Gesamtkonzept auch passen müsse. Er zitiert noch einmal die Kriterien des Denkmalbeirats zu diesem Punkt. Darin sei neben der Frage nach dem zu verwendenden Material Klinker auch der Vorschlag gemacht worden, ein Modell des Neubaus in das große Modell des Museums Künstlerkolonie zur Demonstration einzufügen.

Eine Bürgerin ist der Meinung, dass es bereits ein Grundstück der Familie Sander im Prinz-Christians-Weg gäbe, auf dem ein Museum gebaut werden könnte.

Herr Sander stellt dazu fest, dass dieser Bauplatz für ein Museum nicht geeignet sei. Stattdessen sei eine Studie für ein zeitgenössisches Wohnhaus an dieser Stelle erarbeitet worden .

Herr Dr. Kissel wendet sich entschieden gegen die Infragestellung einer seriösen Arbeit der Bauaufsicht und der städtischen Ämter. Er betont, dass die Verwaltung von Fachleuten geführt werde und dass auch die Wettbewerbsauslobung von der Bauaufsicht begutachtet und sachgemäß bearbeitet worden sei. Zur Frage nach dem Standort berichtet Herr Dr. Kissel, dass dieser Ort dann als passend eingeschätzt werde, wenn mit einem Neubau die Dimensionen des ehemaligen Gebäudes eingehalten würden. Zu modifizieren sei, wie vom Preisgericht vorgegeben, das für den Bau zu verwendende Material.

Herr Prof. Hegger stellt noch einmal fest, dass der Wettbewerb von qualifizierten Teilnehmern durchgeführt worden sei und zu einem guten Ergebnis geführt habe. Der Baukörper sei knapp, zeitlos und zurückhaltend gestaltet worden, auch sei eine „richtige Antwort“ auf den Bezug zum Ernst-Ludwig-Haus gegeben worden. Ferner nimmt Herr Prof. Hegger Stellung zum Vorschlag, den Osthang als Standort für den geplanten Museumsneubau vorzusehen. Er erinnert an die Wohnbebauung von 1914, die auf das Ausstellungsgebäude von 1908 gefolgt sei. Zugleich betont er die Schwierigkeiten, die eine Anbindung des Ostens an das Ensemble Mathildenhöhe mit sich bringe, und fragt sich, mit welcher Intention das Ausstellungsgebäude durch einen Mietwohnungsblock ersetzt worden sei. In einer möglichen Rekonstruktion und Umnutzung des Hauses Olbrich sieht Herr Prof. Hegger die Chance, eine konzeptionelle Verbindung mit dem Standort am ehemaligen Haus Christiansen zu schaffen.

Zusammenfassung der beiden Fachforen durch Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard

In einer kurzen Zusammenfassung der beiden Fachforen stellt Herr Prof. Leonhard zunächst die Frage nach Sinn und Zweck dieser Veranstaltungen. Sie hätten der Vermittlung von Fakten und Informationen dienen sollen, zudem sei ihm der Austausch der unterschiedlichen Standpunkte sehr wichtig gewesen. Die Bürgerschaft habe ein Recht darauf, zu erfahren, wie die Gestaltung weitergeführt wird. Der Weg zum Weltkulturerbe sei ein lange dauernder Prozess, zu dessen Verlauf der gegenseitige und rechtzeitige Austausch unbedingt erforderlich sei. Dass die Bürgerinnen und Bürger sich so für die Kultur in ihrer Stadt interessierten, sei ein gutes Zeichen, sei aber im Blick auf eine mögliche Bewerbung der Stadt für das Welterbeprogramm schon deshalb von Bedeutung, weil auch die UNESCO auf diese zivilgesellschaftliche Identifikation achte. Der Vermittler dankt allen Beteiligten, den Referenten, den Experten, den teilnehmenden Vertretern der Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung und vor allem den Bürgerinnen und Bürgern für die rege Teilnahme an diesem Prozess. Herr Prof. Leonhard stellt fest, dass im Verlauf der Diskussionen die unterschiedlichen Argumente und Stellungnahmen deutlich geworden seien. Es sei klargeworden, dass der Neubau für das Museum Sander konzeptionell sowohl in seiner Beziehung zu den städtischen Gemäldesammlungen als auch in seiner Zuordnung zum Gesamtkonzept Mathildenhöhe, und alle diese Punkte in Beziehung zu einer möglichen Bewerbung zum Weltkulturerbe zu sehen und zu planen sei. Die sich gegenseitig bedingende Komplexität sei durch alle Kurzvorträge bereits beim ersten Fachforum deutlich und in den offenen Diskussionen beim zweiten Fachforum vertieft worden. Dass bei aller Leidenschaft in der Debatte die sachthematische Erörterung in den Vordergrund gerückt sei, betrachte er als Vermittler als ein gutes Ergebnis und auch als einen Fortschritt, den diese beiden Foren haben leisten können.

Zum Schluss dieser Veranstaltung habe er noch einen Text zu verlesen, den ihm Herr Peter Schmidt als Verfasser überreicht habe und der sich auf unrichtige Aussagen in dem von Herrn Peter Schmidt ausgeteilten und von ihm während des ersten Fachforums verlesenen Flugblatt beziehe. Herr Schmidt stelle darin richtig, dass die

Familie Pohl mit der Familie Sander nicht verwandt sei. Ebenfalls nehme er die Behauptung zurück, dass ein von Olbrich entworfenes Kutscherhaus abgerissen worden sei. Vielmehr habe es sich hier um ein baufälliges Gebäude gehandelt, das ohne Bezug zu einem historischen Haus des Ensembles Mathildenhöhe gestanden habe.

Die Verlesung dieses Widerrufs nimmt der Vermittler zum Anlass, an die Regeln eines fairen Umgangs miteinander zu appellieren und fordert Herrn Schmidt auch zu einer persönlichen Entschuldigung gegenüber den im Flugblatt von ihm beschuldigten Personen, nämlich Herrn Oberbürgermeister Hoffmann, Frau Staatsministerin a.D. Wagner, Herrn Sander und Herrn Heiss auf.

Herr Prof. Leonhard macht deutlich, dass ein lebendiger Austausch, wie er im Dialog der beiden Fachforen zu Tage getreten sei, anregender und spannender sei als z. B. das bloße Schreiben von Leserbriefen. Er wolle dies auch als Aufforderung und Einladung verstehen, diesen Dialog mit dem dritten Fachforum am 1. Februar 2011 fortzusetzen. Danach beschließt er das zweite Fachforum.

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard

Renate Charlotte Hoffmann

Staatssekretär a.D.

Protokoll

Präsident der von Behring-Röntgen-
Stiftung, Marburg

Anhang: Liste der Referenten, Experten, Vertretern aus der Bürgerinitiative sowie aus
der Politik

Die Teilnehmer am zweiten Fachforum am 08. Dezember 2010:

Veranstalter

Walter **Hoffmann**, Oberbürgermeister Darmstadt

Moderation

Prof. Dr. Joachim-Felix **Leonhard**, Staatssekretär a. D.
Präsident der von Behring-Röntgen-Stiftung
Marburg

Referentinnen und Referenten

Dr. Barbara **Bott**, Kunsthistorikerin
Nikolaus **Heiss**, ehem. Leiter Abt. Denkmalpflege der
Wissenschaftsstadt Darmstadt
Dr. Inge **Lorenz**, Leiterin Kulturamt der
Wissenschaftsstadt Darmstadt
Dr. Heidrun **Ludwig**, Kunsthistorikerin
Dr. Hermann **Schefers**, Direktor der Unesco-
Weltkulturerbestätte Kloster Lorsch
Professor Dr. Gerd **Weiß**, Präsident des Landesamtes
für Denkmalpflege Hessen
Stefan **Zitzmann**, Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe

Expertinnen und Experten

Dr. Ralf **Beil**, Leiter Institut Mathildenhöhe
Jörg **Blume**, Vorsitzender des Bundes Deutscher
Architekten, Gruppe Darmstadt
Prof. Dr. Gerda **Breuer**, Bergische Universität Wuppertal,
Institut für angewandte Kunst- und Bildwissenschaft
Prof. Dr. Werner **Durth**, Technische Universität Darmstadt,
Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur
Jochen **Klie**, Vorsitzender des Wettbewerbsausschusses der
Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen
Hans Gerhard **Knöll**, Vorsitzender des Denkmalbeirates
der Wissenschaftsstadt Darmstadt
Prof. Dr. Pia **Müller-Tamm**, Direktorin der Staatlichen
Kunsthalle Karlsruhe
Prof. Dr. Regina **Stephan**, Fachhochschule Mainz,
Fachbereich Architektur

Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe

Dipl.-Ing. Dr. Ekke **Feldmann**, Architekt, Baudirektor a. D.
Bernd **Krimmel**, langjähriger Kulturreferent und Leiter des Instituts
Mathildenhöhe der Stadt Darmstadt

Prof. Dr. Frank **Oppermann**, Hochschule Darmstadt, Fachbereich Architektur

Kulturpolitische Sprecher der Fraktionen der in der Stadtverordnetenversammlung der Wissenschaftsstadt Darmstadt vertretenen Parteien bzw. Wählergruppen

Jürgen **Barth**, UFFBASSE
Karl-Heinz **Böck**, Die Linke.
Hildegard **Förster-Heldmann**, Bündnis 90/Die Grünen
Georg **Hang**, Alternative Darmstadt
Ctirad **Kotoucek**, nach der Pause Irene **Jost-Göckel**, beide CDU

Dagmar **Metzger**, SPD

Ruth **Wagner**, Staatsministerin a. D., FDP